

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 4

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ES gehört zu den meistgehörten leeren Behauptungen, daß immer mehr Menschen immer gedankenloser in den Tag hinein leben. Das Gegenteil trifft zu. Kaum je unterwarfen sich die Leute so willig und in einem solchen Ausmaß überstaatlicher, staatlicher, berufsständischer, familiärer und eigener Planung. Schon das vorschulpflichtige Kind ist in diese eingeschlossen wie der Greis, und selbst Vagabunden können sich ihr nicht ganz entziehen. Gerade daß wir nicht in den Tag hinein leben, sondern durch Planung das Heute dem Morgen und die Gegenwart der Zukunft opfern, macht das Wesen unserer Zivilisation aus.

BERICHTE und Filme über primitive Völkerchaften außerhalb unserer Kulturwelt verdanken ihre Anziehungskraft der Sehnsucht nach einem Leben, das im Gegensatz zu dem unsern noch dem Heute verhaftet ist und sich in einer von der Technik unberührten Natur abspielt. Aber wir besitzen heute bereits zuviel genaue Kenntnisse von der Wirklichkeit der Lebensumstände von Naturkindern, um sie im Ernst zu beneiden und uns in ihre Verhältnisse zurückzuwünschen. Wir wissen, sie sind weder glücklichere, noch freiere, noch bessere Menschen.

WOHL ist es wahr, daß die immer umfassendere bewußte Planung unser Verhältnis zur Natur verändert hat. Die Technik als Werkzeug dieser Planung erlaubt uns, wenn wir es wollen, die Nacht dem Tage anzugleichen, der Hitze des Sommers und der Kälte des Winters auszuweichen. Wir sind nicht mehr auf die Nahrung, welche die Jahreszeit hervorbringt, noch auf die Bodenschätze des eigenen Landes angewiesen. Räumliche Trennungen überwinden wir statt in Jahresreisen in Stundenflügen.

ABER das Bestreben, durch planmäßige Forschung mit Hilfe der Technik die Natur in unsern Dienst zu stellen, ist weit entfernt davon, widernatürlich zu sein. Es gehört zu unserer Menschennatur, der wir nachleben müssen, um unsere Bestimmung zu erfüllen.

VERHEEREND wirkt sich die menschliche Planung nur dort und dann aus, wenn sie nicht auf einen göttlichen Plan ausgerichtet bleibt, den wir voraussetzen und an den wir glauben müssen, auch wenn wir ihn nicht überblicken und noch weniger verstehen. Das gilt für jede Art der Planung, für die umfassendste wie für jene, die nur auf unser eigenes tägliches Leben beschränkt ist.

WIR brauchen Atempausen im Wellenschlag der Zeit, um uns auf diese Einordnung unserer großen und kleinen Pläne zu besinnen. Tage wie die der Jahreswende eignen sich dazu besonders.

DIE Post verträgt jeweilen in den letzten Tagen des Jahres Millionen von Glückwunschkarten. Sie gehen an Freunde, engere und weitere Bekannte. Es sind kleine, unverbindliche Aufmerksamkeiten. Sie besagen nicht gar viel. Aber sie könnten uns, wie ein Läuten im Ohr, daran erinnern, daß wir nicht allein da sind und jeder einzelne unserer Mitmenschen, von denen jeder seinen ebenso sinnbestimmten Platz im Plane des Schöpfers einnimmt wie wir, fähig ist, Glück zu spenden und es dankbar zu empfangen. Warum geizen wir im Laufe des Jahres mit solchen kleinen Aufmerksamkeiten, die uns nicht mehr kosten würden als eine vorgedruckte Glückwunschkarte und doch als Ausdruck menschlicher Verbundenheit viel Freude auslösen können? *Glückliches Neujahr!*